

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 94:

Freitag, den 26. November 1819.

---

## Dumonts Gefangenschaft in Afrika.

Wie die Menschen gegen ihr Geschlecht ausarten, und wie viel Menschen-Kräfte aushalten können, davon ist Peter Joseph Dumont (der unlängst die Geschichte seines vier und- dreyßigjährigen Sklaven- Elends im Druck herausgab) ein merkwürdiger Beweis. Dumont war 1766 zu Paris geboren. Im 12ten Jahre verließ er das väterliche Haus, um, in Diensten eines Marine-Officiers, demselben auf der Expedition gegen Gibraltar zu folgen. Im November 1782 schiffte er sich in dem spanischen Hafen Alkazir auf einer Brigg ein; am nämlichen Abend erhob sich ein heftiger Sturm, der gegen Mitternacht das Fahrzeug zertrümmert an die Afrikanischen Küsten zwischen Oran und Algier warf. Sechszig Personen ertranken; 86 gelangten an's Ufer, wurden aber sogleich von den Kubalen, einer arabischen Horde, angegriffen und ausgeraubt. Mehrere der Unglücklichen wurden wie Schlachtvieh ermordet, die übrigen blieben mehr oder weniger schwer verwundet am Ufer liegen. Dumont hatte einen Lanzenstich durch den Leib, und eine Schußwunde im Bein. Nach der Plünderung entfernten sich die Kubalen: aber mit Tages-Anbruch erschienen sie wieder, banden den Unglücklichen die Hände auf den Rücken, sie selbst an die Schweife der Pferde, und zogen nun so mit ihnen sechs Nächte durch, (denn aus Furcht, daß ihnen durch andere Araber der Fang entrisen werden könnte, vermied man die Tagreise) bis zum Berge Felix, dem Wohn-Orte des Scheik Ossaman. „Wir wurden ihm (erzählet Dumont) vorgeführt:

Als er hörte, wir seyen Franzosen, rief er: Franzosen! ohne Treue, ohne Glauben, boshafte Teufel; man lege sie in Ketten! Dieß geschah auch sogleich. Ich war gelähmt; mein Bauch wurde fürchterlich geschwollen und entzündet; aber daran kehrte man sich nicht im geringsten. Man legte uns ganz nackt, bis auf eine wollene Schürze, zwey und zwey an eine ungefähr zehn Schuh lange, und sechzig Pfund schwere Kette; jedes Ende war an den Fuß eines Gefangenen befestigt; so sind diese beyden Unglücklichen unzeitrennlich, bis einer stirbt und durch einen andern ersetzt wird. Neben mir haben sich während meiner Gefangenschaft in Allem dreyßig durch den Tod abgelöst. Wir wurden nun eine halbe Stunde von der Wohnung des Scheik's weg nach dem Bagno (Sklaven-Behälter) abgeführt. In diesem Gebäude werden 2000 Sklaven gehalten; die Mauern sind etwa 40 Fuß hoch und 8 Fuß dick; das niedrige Dach besteht aus Holz; der Fußboden ist eine Mischung von Sand u. Kalk. Troß der vielen mit Eisengittern verwahrten Fenster, ist das Gebäude ziemlich finster; die Fenster sind niedrig am Boden, daß jede Nacht Löwen und andere reißende Thiere durch die Gitter zu uns herein heulten, daß uns die Haare zu Berge standen. So lieb ist dem Menschen das Leben, daß ihm sogar in einem so zermalmend elenden Zustande angst seyn kann, es verlieren zu sollen. Auf der Breite der Mauern, die in Terrassen gebaut sind, wohnen die Wächter. Dieser Wachtstuben sind etwa 60, und in jeder 15 Mann. Immer bewaffnet, schießen sie oft, wenn sich die Sklaven nicht ganz ruhig verhalten, mit grobem Salz unter sie. Mitten im Bagno ist ein Abwasseraben; das Wasser befindet sich in einigen hundert Kuhhäuten, die an einem Ende des Bagno's aufgehängt s. u. c. Bey unserer Ankunft darin, befestigte man unsere Kette in der Mitte,

durch ein Vorlegschloß an einen Ring in der Wand, 3 Fuß vom Boden. Man gab uns etwas Stroh, einen Stein zum Kopfkissen, und die Erlaubniß, zu schlafen. Schaaren von Wanzen überfielen uns, mit jeder Bewegung erdrückten wir ganze Hände voll. Als wir Morgens erwachten, waren wir mit Beulen und schwarzem Blut bedeckt; und welch ein Jammer um uns her! — 2000 nackte, und härtige, blutige Gestalten in zwey Reihen an die Wände gefesselt und aus Menschenschädeln Wasser trinkend. Das war ihr Frühstück. Trotz meiner Wunden, mußte ich mit den übrigen um 6 Uhr Morgens an die Arbeit, mit Ketten beladen, nachdem mir für den ganzen Tag drey Kukurush-Kolben zugeworfen waren. Man stoßt die Körner, und ißt das Mehl mit Wasser eingemengt, wenn man welches bekommen kann. Nachdem ich den ganzen Tag den Pflug gezogen hatte, wurde ich Abends halb todt, von Hieben zerstückt, ins Bagno zurückgeführt. Ein Italiener, mein Nachbar, von meinen Leiden gerührt, zog vermöge eines mit Hanf umwickelten Stöckchens eine Art von Haarfeil durch meine Wunde, das er dann mit Urin befeuchtete; hiedurch heilte sie binnen drey Wochen. Die Schmerzen, die mir die Wunde am Bein verursachte, hörten sogleich auf, nachdem ich mit einem schlechten Messer die Kugel herausgeschnitten hatte. Unter den 2000 Sklavern des Bagno's befinden sich mehrere Greise; diese werden im Innern des Gebäudes mit Reinigen zc. beschäftigt; sie müssen auch mit angezündeten Strohbündeln an langen Stangen die Wanzen verbrennen. Wenn sie endlich vor Schwäche gar nicht mehr arbeiten können, so werden sie todtgeschossen; dasselbe geschieht allen Kranken, wenn man an ihrer Genesung zweifelt. Ihre Leichname werden dann hinausgeworfen, und sogleich von den wilden Thieren zerissen; ihre Schädel dienen den Sklaven als Trinkgeschir-

re. Nimmt sich einer derselben selbst das Leben, so zieht dieß immer strenge Strafe für seinen Nebenmann nach sich. Der meinige, ein junger Italiener, hatte sich einen Strick von Hanf gedreht und erhing sich, obwohl ich es mit Gewalt zu verhindern suchte, denn ich wußte, was meinem Rücken bevorstand, und auch am folgenden Morgen nicht ausblieb. Der Schädel eines anderen Ketten-Nachbarns, der in einer Krankheit todtgeschossen ward, hat mir 14 Jahre gedient, und ich brachte ihn mit nach Marseille. Die kostbarste Zeit für uns war die, wo unsere Wächter, nach muhamedanischem Gebrauch, ihr Gebet verrichteten. Dann suchten wir in der Eile Alles was einigermaßen eßbar war, um uns her zu stehlen, und verzehrten es unter den hargeldichten Hieben und Steinwürfen der Wächter. Dieß war das einzige Mittel unser Leben zu fristen; denn wie konnten uns wohl drey Kukuruz-Kolben in 24 Stunden unter fast übermenschlichen Anstrengungen erhalten! Einst hatte ich das Glück ein Schaf zu stehlen; ich hatte mit meinen 5 nächsten Nachbarn 8 Tage daran zu zehren. Wir rissen ihm den Kopf ab; dann fingen wir an, die Eingeweide hinabzuschlingen, ohne uns um die Hiebe zu bekümmern, die uns von allen Seiten trafen, daß das Blut uns vom Leibe rann. Es ist begreiflich, daß bey solchen Mißhandlungen unser Körper fast unempfindlich ward. Die Haut an unseren Händen war so dick und hart, daß wir diese kaum schließen konnten; unsere Fußsohlen waren mit einer ganz hornartigen 2 bis 3 Zoll dicken Haut bedeckt; man hätte uns, ohne Schmerzen, Hufeisen anlegen können; lange Dornen verfaulten darin, ohne daß wir es fühlten.“ „Unsere Wächter,“ fährt Dumont in seiner Erzählung fort, „hatten 2 Anführer. Der oberste heißt Bascha; er gebietet über Leben und Tod der Sklaven und ihrer Wächter, und braucht im letztern Fall dem Scheik

bloß die Köpfe der Hingerichteten zu zeigen. Er kommt höchstens 5. bis 6mal jährlich nach dem Bagno. Wir freuten uns immer auf seine Ankunft, weil er uns gewöhnlich irgend eine Vergünstigung ertheilte, z. B. die Erlaubniß, die Wägen verbrennen zu dürfen. Die unmittelbare Aufsicht über die Wächter und Sklaven aber hat der Kail. Einst kam ein Prinz von Marokko in diese Gegend. Er sah uns bey der Arbeit; auf Zureden meiner Gefährten fiel ich ihm zu Füßen und bat ihn um eine Wohlthat. Anfangs bezeigte er sich sehr unfreundlich, besonders da er hörte, ich sey ein Franzose; endlich schenkte er uns 100 Zechinen, die wir theilen sollten. Der Kail suchte nun sogleich, unter den gewöhnlichen Drohungen, jenes Geschenk von mir zu erpressen; allein ohne mich daran zu kehren, vertheilte ich das Geld unter meine Gefährten. Nun wandte sich der ganze Zorn des Kails gegen mich. Der Barbar zerfeßte mich jeden Tag durch Hiebe, ohne die geringste Veranlassung. So ging es ein Jahr lang fort; ich konnte diese Mißhandlungen nicht mehr ertragen, und beschloß nun durch meinen und des Kails Tod meinem Leiden ein Ende zu machen. Eines Morgens waren schon 200 Sklaven aus der niedrigen Thüre des Bagno's getreten, ohne einen Schlag zu erhalten. Kaum aber war ich draußen, so erhielt ich einen Schlag in die Seite, der mich für einen Augenblick der Besinnung beraubte; sogleich aber erhob ich mich wieder, ergriff einen Stein und warf ihn dem Kail an den Kopf, wodurch sein eines Auge aus seiner Höhlung getrieben ward; dann fiel ich wie ein Sieger mit den Zähnen über ihn her, und kaum vermochten die Wächter, unter einem Hagel von Schlägen, ihn noch lebend meiner Wuth zu entreißen. Sogleich ward ich entfesselt, und auf einen Maulesel gelegt; Hände und Füße wurden unter seinem Bauch zusammen

gebunden. So wurde ich im Trab, unter beständigen Stößen und Sieben, nach der Wohnung des Scheik gebracht, wo ich halbtodt anlangte. Als wir vor Osman erschienen, wurde ich losgebunden und auf die Erde geworfen. Er fragte mich, warum ich mich an meinem Wächter vergriffen habe? Nun forderte ich im Namen des Gesetzes des Propheten sprechen zu dürfen, erzählte, nach erhaltener Erlaubniß den Hergang der Sache, und setzte hinzu, der Prinz habe mir das Geld um Mahomed's willen gegeben; der Kail aber habe gesagt, er kümmere sich wenig um Mahomed, wenn er nur das Geld kriegen. Mit welcher Hand hast du den Stein geworfen? fragte der Scheik. Ich antwortete hierauf nach einer schnellen Ueberlegung: mit der Linken. Sogleich befahl Osman mir die Falaque anzulegen. Dieß ist ein Riemen, wodurch die Hand an eine Tafel gefesselt wird, mit der inneren Seite nach oben; zugleich wird die andere Hand in Mannshöhe an eine Binde gebunden. Nun schlugen zwei Wächter abwechselnd auf meine linke Hand, wie Schmiedeknächte; dieß dauerte etwa zwanzig Minuten. Meine Hand ward losgebunden; sie war zerfetzt, zerschmettert, ohne Nägel, mit entblößten Sehnen und Nerven, auf immer gelähmt. „Hast du gesehen,“ sprach Osman zum Kail, „wie ich den Christen gestraft habe?“ Der Kail dankte ihm erfreut für seine Strenge, und lobte seine Gerechtigkeit. Osman aber rief mit zornigem Blick: „Du aber, der du schnödes Geld dem Gesetz des Propheten vorgezogen hast, sollst gehenkt werden!“ Dieß geschah auch sogleich am nächsten Baum. Ich wurde nun nach dem Bagno zurückgeführt und bey einem Schleifstein angestellt.“

(Der Beschluß folgt.)

### Der reisende Kanarienvogel.

Dieser kleine, liebliche Vogel war seiner Gebietherin

von Cadix nach Dresden gefolgt, wo ihr Gemahl im Jahre 1801 spanischer Geschäftsträger war. Er hatte diese ganze lange Reise völlig frey im Wagen mit ihr gemacht; und zwar auf folgende Art: Bald hüpfte er auf dem Schlage herum, bald ruhte er auf ihrem Busen aus, bald flog er zwischen den Fenstern hin und her, bald nahm er seinen Platz auf der Schulter, auf der Hand, oder auf dem Hute seiner Gebieterin. In den Wirthshäusern saß er auf ihrer Stuhllehne, oder tummelte sich lustig über den Tüffeln herum. So wie es aber gegen Abend ging, schlüpfte er in seinen kleinen offenen Nachtkäfig, ein Körbchen nach Nesterart. Sein Futterkästchen und Trinkgefäß war in einer Ecke des Wagens angebracht. Auf dieser Art reiste der liebe kleine Vogel im Jahre 1804 von Dresden nach St. Petersburg, und eben so ging er zwey Jahre später über Wien und Paris nach Madrid zurück. Er liebte seine Gebieterin auf gärtlichste, aber mit aller Eifersucht eines argwöhnischen Ehemannes.

### Sonderbares Vermächtniß.

Vor länger als hundert Jahren ging in einer englischen Stadt, zu Liverpool, wenn wir nicht irren, eine reiche alte Jungfer mit Tode ab. Diese stiftete auf ewige Zeiten für sämtliche Küster der Stadt einen Donnerstags-Abendschmaus, der aus Hammelstraten, Gurkensalat und Porter (sechs Krüge auf den Mann) besteht. Dabey aber haben die Küster die Verbindlichkeit, jedes Mal vor dem Essen eine Stunde lang, für die Schenkerin mit allen Glocken zu läuten, damit ihres Namens Gedächtniß unsterblich sey! Dieß thun sie denn auch mit einem Eifer, die ganze Glockenscala hindurch, daß einem Hören und Sehen vergeht.

### Mannigfaltiges.

In Rüstern erzählt man sich von Dr. Sahn folgende Anekdote: Er ersuchte den dasigen Kommandanten Hrn. v. Bülow, einen ausgezeichneten humanen Mann, um Bücher aus seiner Privatbibliothek, die er auch erhielt. Weil sie aber philosophischen Inhalts waren, sandte er sie zurück mit dem Bemerkten: daß er solche nicht lesen möge; er kenne nur einen einzigen Philosophen, setzte er hinzu; dieser sey der Till Eulenspiegel, und den könnte er vollkommen auswendig.

Nach Berichten von Lodi arbeitet man seit einigen Monaten auf Befehl der Regierung thätig an der Ausgrabung des berühmten alten Tempels des Mars. Man war schon so glücklich, bis an den Grund einer Nische desselben zu kommen, wo man bereits prächtige Alterthümer fand.

Bei Antwerpen sperrte unlängst ein Bauer zwey Kinder seines Nachbarns, die ihm etwas Obst entwendeten, zu seinen Schweinen, vergaß sie Abends loszulassen und bis Tags darauf waren die Kinder von den Schweinen angefressen und todt. Der Bauer sitzt im Arrest.

#### Räthsel.

Die Töchter einer Mutter.

Beide. Wir suchen immer, Und finden nimmer  
Die entflohne Mutter mehr.

Wir fliehn uns beide, Und Himmelsweite  
Trennt uns wie ein ewig Meer.

Eine Tochter. Der Mutter folgen Schnell wie  
Wolken

Ist für ewig meine Pflicht.

Zweite Tochter. Vor ihr schwebend Weltbelebend  
Trage ich ihr Hochzeitlicht.

Auflösung des Logogryphs in No. 93.

Rappe, Rippe, Ruppe.

---